

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850

5.1.1850 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965423](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965423)

Barer

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

Sonnabend, den 5. Januar.

N^o 1.

Politische Rundschau.

Ein trauriges Jahr liegt hinter uns, ein Jahr geknickter Hoffnungen, verzehrender Kämpfe; ein Jahr, das Blut gesäet hat und darum mit schrecklicher Bluternte droht! Von Allem, was im März 1848. gewünscht, gefordert und versprochen wurde, ist wenig in Erfüllung gegangen, und selbst das Wenige verkümmert und verkürzt. Das Jahr 1849. wird einst das Jahr der Lüge heißen, denn keine Zeit sah je die Unwahrheit mit feckerem Behagen, mit frecherer Stirn in Deutschland herrschen, als die unsrige. Wahrlich, die Lüge war nie gefährlicher, als in unsern Tagen, denn sie kleidete sich in's Gewand der Wahrheit, verfälschte die Stimme des Volks, gab dem Leeren, Scheinberechtigten künstliches Dasein und schob das Wahre und Wirkliche schlaue bei Seite. Gestehe wir es uns offen: diese Schliche und Pfliffe des Truges haben der guten Sache manchen Anhänger entführt. Kein Jahr hat mehr Beispiele der politischen Abtrünnigkeit gesehen, als das verfloßene. Wir erblicken Männer, die einst das Banner der Volkssouveränität vorantrugen, mitten im Vöthyrungslager; wir hören vormalige Prediger der Entschiedenheit und durchgreifenden Neugestaltung von Erreichbarem und Praktischem sprechen; wir sehen die Partei, die noch in den Forderungen des März beharrt, von ihren Stimmführern verlassen und als veraltet, überlebt, verspottet und geschmäht — kurz Jahreschluß und Jahresbeginn stoßen zusammen in einer Zeit der Verwirrung und Haltlosigkeit, und nirgends ist Aussicht auf einen nur leidlichen Zustand, der die Parteien, wenn auch nicht versöhnt, doch beschwichtigt und die Kräfte Aller zur erneuten Verfolgung eines gemeinsamen Zieles vereint. —

Vor einem Jahre saßen noch die Mitglieder der frankfurter Nationalversammlung zusammen und berie-then die Reichsverfassung; daß diese nicht überall zur Geltung gekommen, ist ein geringeres Unglück, als daß der Berliner Verfassungsentwurf jetzt vielfach das Stichwort zur Umformung des Bestehenden geworden. Dieses sogenannte Dreikönigsbündniß ist eine That der Feigheit, weil seine Begründer erst, nachdem die Nationalversammlung machtlos geworden, dieser das Recht der Souveränität abspachen, das sie vorher, als die Stimme des Volkes noch etwas galt, nicht offen anzutasten wagten. Zur Feigheit aber gesellt sich leicht die Lüge. So auch im Berliner Verfassungsentwurf, dessen schimmernde Verheißungen nur den Keim der gänzlichen Wiederknechtung und einer gründlicheren Zertheilung underspaltung Deutschlands bergen, als selbst zur Zeit des alten Bundes möglich gewesen. Vom Throne der Volkssouveränität stürzt uns diese octroyirte Lüge in den Schmutz unendlicher Bevormundungen. Staatenhaus, Volkshaus, Fürstencollegium, Interim, Alles soll übereinstimmen, um einem Beschlusse Geltung zu verschaffen — und das ist man dreist genug, als den Weg zu Deutschland's Freiheit zu preisen. Die Volksvertretung soll nach einem Wahlgesetze geschehen, das eines sittlichen Volkes, in dem noch nicht alle Achtung für Gesinnung und Manneswerth erloschen, unwürdig ist — nicht die Menschen wählen, sondern die Thaler! — Und endlich die Einheit! Die Vergrößerung Preußens nennen sie Einheit und vergessen, daß Preußen, wenn es mächtig genug ist, als europäische Großmacht dazustehen, bald ganz und gar sich der lästigen deutschen Gemeinschaft entledigen und nach und nach, wenn

RIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS



auch nicht in aller Form, doch der That nach von Deutschland ablösen wird. Wir sind jetzt nahe daran, unser Vaterland in Norden und Süden zu spalten, und die Preußenbündler reden salbungsvoll von der Anbahnung der deutschen Einheit. Freilich war es hohe Zeit, dem Volke die drohende Initiative zur Einheit vorwegzunehmen, denn von der russischen Grenze bis an den Rhein, von den Alpen bis nach Schleswig reichten sich alle Deutsche gern die Hände, wenn sich nicht zwischen einen deutschen Stamm und den andern Throne und Bajonnette stellten.

Wir Deutsche, die, wie Hamlet, gar zu oft in der Betrachtung und Erwägung eines Dinges das Ding selbst vergessen, sind auch bei diesem Dreikönigsbündniß in den alten Fehler verfallen. Wir untersuchten, ob die Freiheit aus der Einheit oder diese aus jener geboren würde — ob aber der Berliner Verfassungsentwurf überhaupt ein Schritt zur Einheit sei, das überlegten die Wenigsten. Jene Redensarten vom »Erreichbaren«, von praktischen Rücksichten u. s. w. machten Viele taub und blind gegen die redactionellen und moralischen Mängel des Berliner Verfassungsentwurfes, sonst hätten doch manche Herren der Nationalversammlung, anstatt zur Verständigung nach Gotha zu gehen, das zu Berlin Geschehene vor den Augen des deutschen Volkes als Treubruch und Verrath verdammen und brandmarken müssen. Mit welcher Strenge konnte man denn von einem durch das sogenannte Dreikönigsbündniß geschenehen Schritte zur Einheit sprechen, da nicht einmal die Vertretung gegen das Ausland, die Verfügung über das Heer dem neu zu schaffenden Reiche bestimmt vorbehalten blieb, da man nirgends einen Ausweg sieht aus den unzähligen Separatveto's der einzelnen Fürsten und dem Veto des Reichsoberhauptes? Die einzige und sichere Einheit, die der Berliner Verfassungsentwurf uns gewährt, ist ein allgemeiner Preßzwang und eine einheitliche Beschlußnahme über Belagerungszustände! Auf solchem morschen und vermoderten absolutistischen Boden sollen Fürsten und Völker sich einigen und zwar diese noch durch eine Vertretung, die nicht von Bürgern, sondern von Steuerzahlenden gewählt wird, denen man für ihr Geld doch einiges Vergnügen gewähren muß. Wenn die Reichen, d. h. die Hochbesteuerten, die Sache bei Licht betrachten, so

müssen sie einsehen, daß ihnen durch dieses Wahlgesetz ein übler Dienst geleistet ist, denn heißt es nicht die Dürftigen zum Hass gegen die Vermögenden aufstacheln, wenn man diesen offene und gesetzliche Bevorzugung sichert? Heißt das nicht das Schreckbild einer socialen Revolution leichtfertig näher rücken? — Und man schämte sich nicht, dieses von Ausschließungen und Beschränkungen wimmelnde Wahlgesetz anzukündigen mit den Worten: »Wählbar ist jeder selbstständige, unbescholtene Deutsche.« Daß die Oldenburgische Landesvertretung das kaum festgestellte und eingeführte Staatsgrundgesetz durch einen übereilten Anschluß an das erwähnte Bündniß nicht in Frage stellen wollte, war nicht allein erklärlich, sondern durch die Pflicht geboten. Wir wollen indeß über die Ratification des Beitritts uns hier nicht weitläufiger aussprechen, weil diese schon mehrfach in diesen Blättern abgehandelt worden, aber wir können uns der traurigen Stimmung nicht erwehren, welche die Vergleichung des vorletzten und letzten Jahreswechsels in uns hervorruft. Beim Beginn des Jahres 1849. war man kurz vor dem Abschluß des Staatsgrundgesetzes, Alles hoffte einer neuen Zeit, einem reger und frischer pulsirenden Staatsleben entgegen, und schon jetzt ist das Recht der Landesvertretung verkannt und mißachtet und das Staatsgrundgesetz mindestens nicht in dem Geiste und Sinne gehandhabt, von dem seine Berather und Gründer befeelt waren. Volk und Regierung stehen einander schroffer gegenüber, als in den Märztagen, und der nächste Landtag wird nur zu wählen haben zwischen der traurigen Alternative des Biegens oder Brechens.

So überschauend das deutsche Vaterland mit seinen östreichischen, preußischen, badischen und sächsischen Belagerungszuständen, dem Waffenstillstand mit Dänemark und den schmählischen Friedensprätiminarien, den standrechtlichen Gräueln Preußen's, Oestreich's und Baden's fragen wir: welche Zukunft hat Deutschland? und antworten feurig und hochklopfenden Herzens: Eine große, herrliche Zukunft! Es läßt sich freilich die finstere Abnung nicht verschweigen, daß Deutschland's neuer Morgen in blutrother Dämmerung anbrechen wird, mehr und mehr schwindet die Gewißheit, daß in Frieden die Wünsche erfüllt werden können, die von allen Enden Deutschland's, ja des ganzen Festlandes wiederhallen — aber nicht das

Volk wird man dann anklagen dürfen, das bis zum heutigen Tage mit beispielloser Langmuth die Hand zum Frieden geboten. Diese Hand ist hochmüthig zurückgestoßen worden und so ist die Schuld aller künftigen Revolutionen denen zuzuwälzen, die das brennende Verlangen der Nation mit Hohnlachen und Lüge abfertigten. Wir jedoch dürfen getrost das Kommende erwarten. Nicht Rescripte, nicht Bajonnette können unsere Ueberzeugung erschüttern, die uns den Sieg der Wahrheit, des Rechts verkündet. Es giebt eine Macht, die alles Blut gesehen, das standrechtlich vergossen, in den Sand geronnen, und jede Thräne zählt, die Weiber, Kinder, oder Geschwister um erwürgte Märtyrer geweint, und diese Macht wird einst zu unsern Unterdrückern sprechen: Euer Maas ist voll!

Neues hat das neue Jahr fast gar nicht gebracht. Das östreichische Ministerium räumt ein Deficit von 91 Mill. Gulden ein und wir freuen uns, daß wir nicht dafür gut gesagt haben. — In Wien ist ein Mann von einer Schildwache erschossen worden, weil er rauchend bei ihr vorüber gegangen. — Radetzky fordert Verstärkungen für die Lombardei (!). — Louis Napoleon ist in der Nationalversammlung tüchtig ausgelacht worden, weil er sich einbildete, diese würde ihm eine Deputation zur Neujahrsgratulation schicken. — Der Kaiser von Rußland soll wirklich die Absicht haben, alle Buchhandlungen in Rußland aufzuheben und an sich zu ziehen, um desto leichter die Lectüre zu überwachen. Der Mann muß doch eine schreckliche Angst vor dem Schriftstellervolk haben!

Schließlich wünschen wir zum neuen Jahre den Liberalen Geduld und Ausdauer, den Conservativen weniger Leichtgläubigkeit und den Reactionären mehr Ohnmacht. Geht dieser Wunsch in Erfüllung, so ist das Heil nicht fern.

Sür Geldanleiher und Zinszahler.

Die Direction der Wittwen-, Waisen- und Leibrenten-Casse in Oldenburg hat folgende Bekanntmachung wiederholt:

„Aus hiesiger Wittwen-, Waisen- und Leibrenten-Casse können Darleihen zu größeren und kleineren Beträgen erfolgen. Der Zinsfuß ist 4 Procent, und werden auch Abschlagszahlungen, insbesondere auch jährliche Abschlagszahlungen, auf das Capital, angenommen, so daß, wer z. B. jährlich an Zinsen und auf Capital 5 Procent

bezahlt, die Anleihe in 41 Jahren und bei 6 Procent Zahlung in 28 Jahren tilgt. Wünscht der Schuldner jedoch die Abschlagszahlungen auf das Capital einzustellen, so steht ihm solches jederzeit frei, jedoch ist dieses vorher anzuzeigen.“

Diese Bekanntmachung verdient von allen denjenigen berücksichtigt zu werden, die Capital anzuleihen und zu verzinsen haben. Viele können, indem sie die bei der Wittwen-Casse in Oldenburg eröffnete Gelegenheit benutzen, allmählig ihre Schulden abtragen und sich so ohne Druck davon befreien, während sie immer damit belastet bleiben, wenn sie nichts weiter als 4 Procent Zinsen zahlen.

Wer bei der Wittwen-Casse in Oldenburg ein Capital anleiht und für jede 100 \mathcal{R}

jährlich zurückzahlt	nebst Zinsen ungefähr	in	Jahren
5 \mathcal{R}		41	Jahren
5 1/2 „		33	„
6 „		28	„
6 1/2 „		24 1/2	„
7 „		22	„
7 1/2 „		19 1/2	„
8 „		18	„
8 1/2 „		16	„
9 „		15	„
9 1/2 „		14	„
10 „		13	„
11 „		11 1/2	„
12 „		10 1/2	„
13 „		9 1/2	„
14 „		9	„
15 „		8	„
16 „		7 1/2	„
17 „		7	„
18 „		6 1/2	„
19 „		6	„
20 „		5 1/2	„
25 „		4 1/2	„

Die Direction der Wittwen-, Waisen- und Leibrenten-Casse in Oldenburg hat hiernach eine sehr nützliche Einrichtung getroffen, wenn sie nur allgemein bekannt und von Geldanleiheren recht viel gebraucht wird.

Die Lehrer würden sich ein Verdienst bei den

f. g. Kleinen Schul-Beulen, erwerben, wenn sie diese von der gedachten Einrichtung in Kenntniß setzen und zu deren Benutzung Anleitung geben wollten.

Hinnerk un Krischan.

H. Hest Du lesen, Krischan, wat in de Oldenburger Anzeigen steit? Wy schölt nu mal anners wählen — weest Du wat? Ich wähl gar nich mehr.

Kr. Dat schull my insallen! Ich wähl doch. Da deihst Du de groten Herren een Gefallen, wenn Du nich wählst, un wenn Alle so denkt, as Du, so is't ut mit use Landdage.

H. Wy heft nix mehr to wählen. Ich denk, dat helpt doch nich. Meenst Du, ick will as een Narr na Barel gahn, dar twüschen de vörnehmen Lüth' herumstahn för nix un wedder nix? Wenn't noch wat hulp, awer man richt doch nix ut — se schickt usen Landdag wedder to Huus.

Kr. Dat lat se man dohn! denn köhnt wy seggen: »wy sünd kahmen, as jy us roopen heft, awer jy heft us nich hören wollt!« Hinnerk, de Minsk mödt dat Synige dohn, awer nich de Händ in'n Schoot leggen.

H. Wenn ick vörut weet, dat mine Möh' ümsünst is, denn doh ick nix.

Kr. Warum schull Dine Möh' ümsünst syn? Wenn wy uk mit use Wahlen wedder nix utricht, so weerd doch wenigstens use Abgeordneten de Herren Ministers düchtig de Wahrheit seggen un so hard toofetten, dat de Bos to'n Lock herut mödt.

H. Dat is awer een dühr't Vergnügen, denn de Landdage köst veel Geld.

Kr. Dat is wahr, awer wenn wy kienen Landdag heft, köst et us noch veel mehr. Wenn wy dat Wählen ganz leeten, dat gewisse Lühe alleen schalten un walten kunnen, dee sic van use

Sweet un Bloot nährd, denn schölt't use Gelbbüdel erst recht marken.

H. Dar kannst Du wol Recht hewen, Krischan — awer, nu segg' my mal, wat schölt wy denn för Lühe to Wahlmänner nehmen? Dar lehm hier by de lesse Wahl een Herr mit Stimmzeddel in't Dörp, de schien my dat nich ehrlich un uprichtig to meenen, ofglick he gewaltig fröndlich wahr.

Kr. Hinnerk, söcke Lüth' gab ick geern ut'n Weg; dee snackt us allerhand dumm't Lüg vör to usen Schaden, awer ähren egen Gelbbüdel weet se darby good to wahren. Wy mödt süst wählen, un wenn us Eener raaden will, so mödt wy erst scharp tofiekeln, of he't uk good meent.

H. Dat is wahr. Willt wy een gooden Landdag, so mödt wy erst för goode Wahlmänner sorgen — na Krischan, dittmal wähl ick noch.

Kr. Dat is recht, dat sünd wy us un use Kinner schuldig, denn wy mödt dohn, wat wy köhnt, um de groten Lasten to verlichten, de up us liggd. Und wenn wy dat uk noch nich köhnd, so mödt wy doch verhinnern, dat se us kiene neeen uplegt. Up'n Landdag is Dine Stimm so veel weerth, as den Graf syne un darum mödt Du un ick und alle gooden Bördgers de Hand rögen.

Kr. Na, denn will ick't de Annern inn'n Dörp uk seggen un'n Söndag-Abend kahmt wy tosam un besprekt de Sak'. — Noch Cent segg my, Krischan, warum heft se nu by de neeen Wahlbezirke Setel un Barel tosam brocht?

Kr. Dat will ick Dy seggen, Hinnerk. Wenn Dien Bull to wild ward, so bind'st Du em mit eene Koh tosam.

H. Du kannst wol recht hewen, awer ick glöw', de Koh ward uk mal wild weer'n. Adju, Krischan!

Kr. Adju, Hinnerk!

Das Barelcr Unterhaltungsblatt erscheint jeden Sonnabend und bespricht in freisinniger Weise Gegenstände der Politik und des Gemeindelebens. Der Abonnementspreis ist äußerst billig gestellt und beträgt innerhalb des Barelcr Kirchspiels quartaliter 12 Grote Courant. Auch nimmt jedes oldenburgische Postamt Bestellungen an, und sind für jedes durch die Post bezogene Exemplar mit Einschluß des Porto's quartaliter 15 Grote Courant zu zahlen.

Die Redaction.

Redacteur: J. Pöja. Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Wittwe.